

einzuladen und sie zu bitten, auch für sich die Rüstung zur Reise zu beginnen, damit die großen Ferien und alle fertig und bereit finden, wie ehemals zur Fahrt nach Salzburg, Konstanz und Innsbruck. Bald hoffe ich nähere Mittheilungen machen und gleich nach Ostern das nöthige Rundschreiben erlassen zu können. Unterlassen, lieberthe Genossen, sparet den Reisepfennig und werbet die Reisegenossenschaft, damit wir zu Haus folgen dem ladenden Bier: „Willkommen Fremdling oder Freund, Sollt sorglos bei uns weilen, Und All, was Herz und Haus Dir deut, Recht fröhlich mit uns theilen.“

— In recht empfindlicher Weise wurde die „Künstlerkarriere“ einer „vielberühmten“, auch anderwärts nicht unbekanntem Seil- und Trapezkünstlerin durch ein am Sonnabend vom Dresdener Landgericht gefälltes Urtheil unterbrochen. Die 26jährige Enkelin des alten Koller, Elise Hulda Gisela Weigmann, wurde wegen wiederholten Rückfallsbetruges zu 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und 4jährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt. Wie Wenige der vielen Tausende von Bewunderern dieser „reizvollen, elastischen Gestalt“, die zuletzt hier auf der Dreodner Vogelwiese unter dem Namen Miß Minnie Weigmann als Königin der Lust unter kolossalem Andrang auftrat, werden hinter dieser gefeierten Weiblichkeit eine abgefeimte Betrügerin vermuthet haben. In Breslau, Görlitz, Kottbus, Bautzen und Plauen ist die Weigmann bereits sieben Mal wegen Betrugs, darunter mit Zuchthaus, und zuletzt 1883 in Kottbus wegen Meineides zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt worden. Die jetzige Strafe verurtheilt sie wegen verschiedener Betrügereien, die sie auf einer „Kunstreise“ in Meissen verübt hatte.

— Pirna. Seit einiger Zeit herrschte unter den hiesigen Seminaristen eine vereinzelt auftretende Cholera, welche jedoch in den letzten Tagen stark um sich griff und einen vollständig epidemischen Charakter annahm, sodas gegenwärtig gegen 60 Seminaristen von der Krankheit ergriffen sind. Infolge dessen ist die Uebungsschule des Seminars sofort geschlossen worden und nach persönlichem Bericht durch den gegenwärtigen Leiter des Seminars im Kultusministerium auch die Gesamtschließung des Seminars angeordnet worden. Die Zöglinge haben sich in Folge dessen in ihre Heimath begeben.

— Plauen, 19. Januar. In der gestern Abend zusammenberufenen Versammlung von Fabrikanten und Kaufleuten der Maschinenfabrikbranche sind die für die Industrie der Stadt Plauen hochwichtigen ersten Schritte gethan worden, die Bildung eines Centralverbandes der sächsischen Stickerieinteressen einzuleiten. Fast sämtliche hiesige Firmen der Stickeriebranche mit etwa 300 Stickeriemaschinen haben gestern den Beitritt zu einem derartigen Verband erklärt, und es steht zu erwarten, das auch die übrigen Firmen bald beitreten werden. Ebenso ist der Beitritt einer großen Anzahl von Besitzern von einzelnen Stickeriemaschinen gesichert. Die gestrige Versammlung wurde, da Kommerzienrath Schnorr durch Unwohlsein verhindert war, zu erscheinen, von Otto Kühnel geleitet. Es wurde zunächst der von der Kommission ausgearbeitete Statutenentwurf des Centralverbandes der Stickerieindustrie in Sachsen zur Vertheilung gebracht, dessen § 1 lautet: „Zweck des Verbandes im Allgemeinen ist die Hebung der Stickerieindustrie in Sachsen und die Erhaltung derselben auf einer gesunden Basis, im Speziellen einerseits der Ueberproduktion vorzubeugen, andererseits bessere Lohnverhältnisse zu erzielen. Der Sitz des Verbandes ist in Plauen.“ Bei der nun folgenden Besprechung gingen die Ansichten darüber auseinander, ob man sich der Schweizer Union anschließen oder eine auf eigenen Füßen stehende Union für Sachsen gründen solle. Man einigte sich schließlich dahin, diese Frage noch offen zu lassen, jedoch, wie schon erwähnt, unter Zugrundelegung der Schweizer Statuten einen Centralverband in Sachsen zu gründen. Der Verband soll jedoch erst dann in's Leben treten, wenn so viele Mitglieder ihren Beitritt erklären, das dieselben 2500 Maschinen aufweisen.

**Sitzung des Bezirksausschusses**  
der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg  
am 16. Januar 1886.

- 1) Nach abgesehener öffentlich-mündlicher Verfahren wird das Gesuch des Stadthauptmanns August Louis Unger in Eibenstock um Errichtung einer Stauanlage im Muldenflusse bedingungsweise genehmigt, der dagegen erhobene Widerspruch auf den Rechtsweg verwiesen.
- 2) Der Bezirksausschuss verweist die Einwendung des Fabrikant E. Cohn in Johanngeorgenstadt gegen seine Wahl zum Erbsmann eines Stadtvorstandes als unbegründet.
- 3) genehmigt
  - a. die beantragte Verlängerung der Gültigkeit des Anlagenregulativs für Carlsthal auf 1 Jahr.
  - b. das Anlagenregulativ für Dreitenbrunn vorbehaltlich der Erledigung der dagegen gezogenen Erinnerungen zunächst auf 2 Jahre.
  - c. das Ortsstatut für Böbia.
  - d. das Regulativ, die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten in Reu-Weide und den dasigen Gutsbezirk betr. und
  - e. das Ortsstatut für Reu-Weide bedingungsweise.
- 4) beschließt die gegen das Anlagen-Regulativ für Bernsdorf gezogenen Erinnerungen der Gemeinde zur Erledigung zu befähigen.

- 5) genehmigt die nachgeschickte Uebertagung der Julius Dommert in Bismarck ausstehenden Restsumme zum Kleinhandel mit Branntwein auf Carl Hermann Müller d. selbst.
- 6) lehnt das Gesuch Louis Schreiber in Ruz um Erlaubnis zum Bierbrennen im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab.
- 7) ertheilt zu der von dem Schulvorstande zu Hundsbühl hinsichtlich des alten Schullehrergrundstückes nachgeschickten Grundstücksabtrennung Genehmigung und
- 8) erledigt mehrere das Bezirksarmenhaus zu Grünhain betreffende Angelegenheiten.

### Die Herrgottsmühle.

Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Butcher.  
(9. Fortsetzung.)

So schlichen die Tage fort und die Wochen, angefüllt von Furchen und Hoffen, Hasen und Lieben. Die Ernte war gekommen und der Erlenhofen Sig band schon wieder Garben, nur war ihm noch ein wenig „dumm“ im Kopfe, was ihm Jedermann glaubte. Der Frieder war abgereist, aber die Fremdländer, die sonst immer ohne Heimath gewesen, waren noch immer Invasoren der Herrgottsmühle, als wären sie eingebürgert. Der äußerliche Grund war die langsam fortschreitende Genesung des Kranken. Tief im Innern freilich leagete der Krakenmann seine vernarbende Wunde, die Marie beständig in seine Nähe bannte. Der Alte sah mit stillem Behagen jetzt auf das Reisen des Herzensbundes im Hochsommer des Jahres und der Liebe. Er schien irgend einen tiefen Plan zu spinnen, zuweilen ging er auch mit seinem Kästchen zur nächsten Stadt, und der Müller brachte in Erfahrung, das er dort mit seinem Sohne Georg verkehrte, der in eine Mühle als einfacher Mülhknappe eingetreten. Das Gebahren des wunderlichen Alten machte ihm viel zu schaffen; es war ihm immer so schwill zu Muth, als drohe ihm irgend ein jäher Wetterstreich.

Der Tochter wagte er nicht nahe zu treten, denn ihre ernsten, tiefen Augen machten ihn feig. Zudem konnte er immer noch nicht glauben, das Faber seinen Verstand so gänzlich verloren, das er wirklich sein Schwiegersohn werden wollte.

Der Erlenhofen Sig hatte seine verzehrende Reigung zu der Umworbenen der ganzen Gemeinde nicht aufgegeben. Aber so „dumm“ es ihm auch noch im Kopfe war, war er doch klug genug, sich hinter den Müller zu stecken, denn vor den tiefen, so verächtlich blickenden Augen Mariens fürchtete er sich ebenso sehr, als vor den muskulösen Armen des Krakenmannes, von dem er als sicher annahm, das er den Stich, den er übrigens nicht eingestand, einmal mit Zinsen heimgeben werde.

Der Müller tröstete ihn, hatte aber doch seine Bedenken. „Aus dem Mädel wird kein Mensch klug,“ sagte er. „Wir müssen erst einmal abwarten, wie es bei der Strafkammer Dir und dem Mehlhans geht.“

„Aber —“ wäudte Sig zähneknirschend ein, „wenn Ihr so wankelmüthig seid, so gebt Ihr dem hergelaufenen Kraniker am Ende doch den Segen und die Herrgottsmühle dazu!“

„Herrgott von Bentheim!“ brauste der Müller auf. „Gott soll mich strafen, wenn das geschieht!“ — Dieser Bornaubruach war köstlicher Thau auf die etwas well gewordenen Hoffnungen des Einöbners.

Die Strafkammer, vor der Sig mit den Hauptbetheiligten zu erscheinen hatte, machte ihm viel Kopfzerbrechen. Er hatte verurtheilt, den Mehlhans, der auch angeklagt war, „herumzukriegen“, damit er zu seinen Gunsten auslauge, er wolle denn das Gleiche thun, aber damit war er schlimm angekommen. Der Grobian hatte ihm kurzweg erklärt, wenn er nicht mache, das er fortkomme, schlage er ihm alle Knochen im Leibe entzwei. So ein übermüthiger Bauernsohn, der ihn beim Tanzen ausgelacht, solle ihm wenigstens eine Stunde vom Leibe bleiben, oder er könnte für nicht stehen. Das war sehr deutlich, und der Versuchter mußte sich wohl oder übel trolen. Uebrigens hatte er noch gute Hoffnung, wie er meinte. Wenn er tüchtig log, konnte er sich noch hinausbringen mit Hilfe seiner Kameraden, und im schlimmsten Falle, was lag an einem Messersstiche mehr oder weniger. So standen die Dinge, als der Tag der Verhandlung, der sich schon in aller Frühe sehr schwill anlieh, anbrach.

Der Herrgottsmüller hatte den alten Bildermann und den noch etwas bleichen, aber sonst wieder ganz gekräftigten Krakenmann im Wagen mitgenommen; das auch die als Zeugin aufgeforderte Tochter mit von der Partie war, läßt sich denken; sie wollte auch dabei sein, wenn ihr Schatz vor den Richtern redete, so ganz anders als die Bauern, über welche die Stadtleute nur lachten.

Die beiden Krainer sahen Vater und Tochter gegenüber und der Mehlhans, der eine Cigarre „von den besten“ rauchte, kutschte. Der alte Bildermann, der jetzt einen anständigen Anzug trug, hatte auf dem Wege Ruhe genug, das Gesicht des Müllers zu studiren, das sich immer halb seitwärts wandte, wie um die Getreidekoppel zu zählen.

„Ja, ja, wir werden alt,“ meinte Fabers Vater in seiner ähnden Manier, als wäre er an den Abschluß einer langen Gedankenreihe gekommen, „und da denkt man auch an's Sterben und an seine Jugendsünden. Doch wir wollen an dem schönen Morgen von Sachen reden, die das Leben schön machen und nicht auslöschen. Dabei fällt mir ein — habt Ihr die Herrgottsmühle

geschenkt bekommen oder geerbt oder gekauft? Denn gestohlen könnt Ihr sie doch kaum haben?“

„Ihr habt eine recht kariose Art, die Leute auszufragen,“ versepte der Müller. „Gekauft hab' ich sie von einem weitschichtigen Better; es ist schon lange her. Aber heraufgebracht hab ich den alten Plunder, das hat sich erwiesen.“ Dabei betrachtete er selbstgefällig seine silberne Medaille.

„Ihr seid nicht von Strudelbach?“ forschte der Bildermann weiter.

„Nein, aber ein paar Stunden weiter hinten,“ sagte er leicht hin. „Ich mag nicht gern von der alten Zeit reden, ich war anno dazumal noch ein armer Teufel, dem die Sonne durch die Kleider schien.“

„Und doch habt Ihr die Herrgottsmühle kaufen können?“ fragte höhnisch der Alte.

Der Müller riß die Augen weit auf. „Nun, so arg war's nicht, ich war eben nicht gerade verarmend. Dortmals war es eine unruhige Zeit. Die Franzosenkriege waren damals noch nicht ganz vorbei, die Güter waren im Werth gesunken, die Leute verarmt. Mit ein paar hundert Gulden ist die ganze Geschichte abgemacht gewesen, und später hab' ich dann ein vermögendes Mädel genommen, meine verlorbene Frau, und wir haben die Sache weiter gebracht —“ er worf sich in die Brust — „so das ich eben jetzt der Herrgottsmüller bin, nach dessen Heimgut alle die Finger lecken, in Sonderheit der junge Erlenhofen, der da eben hinter uns kommt.“

Der Bildermann murmelte vor sich hin, während die Andern sich kurz nach dem jungen Erlenhofen umfahen, der in einem hübschen Gefährt hinter ihnen dreinsam. Er gab sich ein möglichst unbefangenes Aussehen, der Mehlhans machte eine Faust und peitschte dann auf die Pferde, das sie mit hochgehobenen Köpfen rasch ausgriffen.

Faber wurde wieder schwermüthig, er wußte nicht recht warum, vielleicht dachte er des baldigen Scheidens. Marie schien seine Gedanken zu errathen. Wie im unbewußten Spiel faßte sie ihr Medaillon und drückte es innig an ihr Herz. Er verstand sie wohl und dankte ihr mit einem warmen Blicke. Aber sofort erhielt wieder das Grubeln über ihn Gewalt. Er kam zu keinem befriedigenden Ende mit seinen rebellischen Gedanken und seinen sich durchkreuzenden Plänen. Je düsterer der Sohn wurde, desto lebhafter wurde der Vater, der jetzt sogar ein wenig scherzhaft anbot: „Immer Reichtum und immer Reichtum! Muß man denn immer den Kopf auf einen Geldsack betten, der so hart ist? Was würdet Ihr dazu sagen, Herrgottsmüller, wenn Euer Sohn ein armes, aber braves Mädchen heimführen wollte auf die Herrgottsmühle, die ihm, wie er meint, von Gottes und Mechts wegen gehöre?“

Das Auge des Müllers war lauernd geworden, wie das eines Luchses, aber er konnte den Sinn dieser Frage nicht recht fassen und vermuthete darin nur das Vorspiel einer andern bezüglich des Krakenmannes und seiner Tochter, deren süßes Einverständnis ihm natürlich nicht entgangen war. „Ihr seid recht neugierig, alter Landfahrer,“ sagte er endlich, „und mischt Euch in Geschichten, die Euch nichts angehen. Doch so viel kann ich Euch schon sagen, wenn der Bursche nicht bald klein biegebt, so giebt es keine Herrgottsmühle mehr für ihn. Herrgott von Bentheim, sollen sich die Alten vor den Jungen beugen? Und wenn ihn ein Mädchen gefirt hat, das nichts hat, so soll er sie selber behalten, das Rad in meiner Mühle läuft nicht für sie.“

„Natürlich nur für Euch,“ meinte sarkastisch der Alte, „denn was so rechtlich erworben ist, schüttet das Mehl nur in den allernöthigsten Mund.“

Faber redete ernst dazwischen: „Laßt doch die Geschichten, Vater, der alte Gott lebt noch, sogar noch der alte Herrgott mit dem Moosbart am Strudelbach.“

„Den kann ich unreifen lassen, wenn ich will,“ sagte zornig über diese Rede der Müller.

„Wenn er nur Euch nicht unreicht,“ fiel hier Marie empört über diese Rohheit ein. „Gott läßt seiner nicht spotten, das beweist der ganze Weltlauf.“ — Der Mehlhans nickte dazu, denn dem guten, alten Burschen war die Pietät gegen die Kreuzbilder so tief eingewurzelt, das er seine derben Fäuste gegen Leben erhoben hätte, der sich an einem derselben zu vergreifen gewagt hätte.

In der Ferne tauchten jetzt die Thürme der Kreisstadt auf.

Alle schwiegen, denn Mariens Rede hatte eingeschlagen wie ein Blitz und der Herrgottsmüller bekam den „Bitterer“ so stark, das er nach dem echten Kirchwasser greifen mußte, das er immer als Arznei und Sorgenbrecher bei sich führte.

Vor dem Landgerichtsgebäude, an dem sie vorbeifuhren, staute sich schon die Menschenmenge. Marie hielt die Augen tief gesenkt, aber ihr Vater sah unter den Harrenden seinen Sohn, der ein brünettes Mädchen mit fähnen, braunen Augen an der Hand hielt und ihr durch einen stummen Blick das prahlende Fuhrwerk wies, das jetzt dicht nebenan vor dem „deutschen Michel“ hielt, zu dessen grotesker Figur der Mehlhans wie zu einem alten Bekannten hinaufgrüßte. Das Gesicht des Müllers war wieder wolig geworden. Der Bildermann aber und der Krakenmann sahen sich verständnißvoll an.

Als sie in die Wirthsstube eintraten, empfing sie der Fahnenfrieder, der auch zur Zeugenschaft geladen war, mit einem Saugger, der ziemlich Sensation bei den